
Kötter, H.: Der Einfluss von Ideologien auf die Agrarpolitik. In: Schlotter, H.-G.: Die Willensbildung in der Agrarpolitik. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 8, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1971), S. 43-52.

DER EINFLUSS VON IDEOLOGIEN AUF DIE AGRARPOLITIK

von

H. K ö t t e r ,

Institut für Agrarpolitik, Marktforschung und Wirtschaftssoziologie der Universität Bonn

1	Zum Begriff der Ideologie	43
1.1	Ideologien als "gesellschaftsverbundenes Denken"	43
1.2	Weltanschauungs- und Manipulationsideologien	45
2	Agrarideologien als Funktion der gesellschaftlichen Entwicklung	46
2.1	Dialektik von Industrialisierung und agrarischem Fundamentalismus	46
2.2	Die "deutsche Ideologie" unter dem Einfluß von agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen	48
2.3	Folgen in verschiedenen Bereichen der Agrarpolitik	48
2.4	Das Problem der Inkompatibilität der Ziele	49
3	Defensive und progressive Ideologisierungstendenzen	50
4	Ideologie und Agrarwissenschaft	52

1 Zum Begriff der Ideologie

1.1 Ideologien als "gesellschaftsverbundenes Denken"

Trotz der Renaissance der Ideologiediskussion in unseren Tagen ist kaum eine Vokabel derart mit unklaren, widersprüchlichen und mißverständlichen Deutungen belastet wie der Begriff der Ideologie. Will man daher den Einfluß von Ideologien auf das agrarpolitische Denken und Handeln untersuchen, so empfiehlt es sich, eine operationale Definition vorzuschicken. Angesichts der verwirrenden Fülle der Meinungen kann auch diese keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es soll lediglich klar gemacht werden, in welchem Sinne der Terminus in den folgenden Ausführungen verwendet werden soll.

Zu den großen Entdeckungen des vorigen Jahrhunderts gehört sicherlich die von der "Nichtexistenz einer reinen Vernunft im Sinne eines von vitalen, motivationalen und sozialen Einflüssen freien Denkens, das imstande ist, in interesseloser Schau die Wahrheit unmittelbar zu erfassen". (ALBERT, 1, S.9) Die Gesellschaft beeinflusst in manifester

oder latenter Weise das Fühlen, Denken und die Verhaltensmuster von Einzelnen und Gruppen. Das Denken ist in doppelter Weise "gesellschaftsverbunden". Einmal wird es in Gegenstand und Form von der gesellschaftlichen Umwelt beeinflusst; zum anderen richtet sich ein erheblicher Teil unseres Denkens seinen Zwecken nach auf eine Beeinflussung der Umwelt. Eben diese Tatsache des gesellschaftsverbundenen Denkens ist mit dem Begriff der Ideologie gemeint, d.h. "jede gesellschaftlich beeinflusste oder auf gesellschaftliche Wirksamkeit gerichtete Formung oder Darstellung eines wirklich empfundenen oder vorgegebenen Ideals". (BEHRENDT, 3, S.43).

Im klassischen Marxismus hat dieser generelle Ideologiebegriff eine Verengung erfahren. Unter Ideologie wird hier die "Seinsgebundenheit" des Denkens verstanden, die sich aus der Position von Individuen und Gruppen im Rahmen der Eigentums- und Produktionsverhältnisse ergibt, die als Unterbau den "ideologischen Überbau" bestimmen. Ideologien sind klassenbedingt und daher notwendig "falsches Bewußtsein". Ideologiefreies Denken ist nur dem Proletariat als dem Vollstrecker geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten möglich. Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich auf die "Ideologieverdächtigkeit" gerade dieser Aussage einzugehen. Sie resultiert letzten Endes aus der Vorstellung, daß ein Wahrheitsprivileg für bestimmte Träger eines Heilwissens besteht und gipfelt in der Denunziation wissenschaftlicher Objektivität als einem "Relikt der Bourgeoisie" und der Forderung nach strikter Parteilichkeit des Denkens. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß in ursprünglich marxistischer Sicht, Ideologien Instrumente der Selbstrechtfertigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen ihrer Träger sind, wobei die Kontrahenten durch Fälschung oder Verschleierung der Wahrheit getäuscht werden sollen.

Der Ideologiebegriff der Wissenssoziologie geht wesentlich weiter.

- a) Er nimmt keine soziale Schicht, auch nicht das Proletariat, die freischwebende Intelligenz oder nicht integrierte Randgruppen vom "Ideologieverdacht" aus.
- b) Er sieht die ökonomischen Interessen nur als einen Faktor unter vielen anderen gesellschaftlichen Faktoren an, die auf Inhalt und Form des Denkens Einfluß haben.
- c) Er schließt nicht automatisch aus der "Seinsverbundenheit des Denkens" auf dessen inhaltliche Falschheit.
- d) Er erkennt eine Wechselwirkung zwischen Überbau und Unterbau an. (Vgl. BEHRENDT, 3, S.44).

In diesem Sinne definiert EISERMANN Ideologie als "ein jeweiliges Insgesamt von Seinserklärung, Sinnbedeutung und Wertgebung. Ideologien sind daher Erkenntnisse, Glaubensgehalte, Überzeugungen, Gefühle und Wissens-elemente, die sich zu einem mehr oder weniger kohärenten Ideogut verdichtet haben. Sie stellen nicht nur Leitmotive des Verhaltens dar, sondern dienen auch als Leitbilder des Gruppenengagements, dessen Handeln sie Stoßkraft verleihen möchten". (EISERMANN, 6, S.515). Diesem Ideologiebegriff von EISERMANN fehlt zunächst einmal der grundsätzlich pejorative Charakter, wie er etwa in der Formulierung von THEODOR GEIGER zum Ausdruck kommt, nach der Ideologien grundsätzlich "Gedanken oder Gedankenreihen sind, die der Wirklichkeit nicht entsprechen". (GEIGER, 8, S.87). Wenn man Ideologiekritik betreibt, muß man sich des unterschiedlichen Charakters der Ideologiebegriffe bewußt bleiben.

1.2 Weltanschauungs- und Manipulationsideologien

Für diese Problematik ist die auf KARL MANNHEIM zurückgehende Unterscheidung zwischen dem totalen und dem partikularen Ideologiebegriff von Bedeutung. Der erste bezieht sich darauf, daß geistige Haltungen durch gesellschaftliche Strukturen grundsätzlich mitgeformt werden, also weitgehend sozial motiviert sind. BEHRENDT spricht in diesem Zusammenhang von Weltanschauungsideologie. Der partikulare Ideologiebegriff hebt auf die bewußte Entstellung von Denkprozessen oder die Verfälschung von Wissensgehalten für die Durchsetzung von gesellschaftspolitischen Interessen ab, sei es, daß sie der Konservierung von "vested interests", sei es, daß sie dem Umsturz bestehender Gesellschaftssysteme dienen sollen. Es ist festzustellen, daß sowohl Weltanschauungs- wie Manipulationsideologien konservierenden oder mobilisierenden Charakter haben können.

Die Ausbildung von Weltanschauungsideologien kann durch zwei verschiedene Ausgangshaltungen bedingt werden. Bei der einen Richtung herrscht der Glaube an eine in verbindlicher Objektivität formulierbare universalhistorische Vernunft- oder Sinnlinie der gesellschaftlichen Entwicklung vor. Es ist einigermaßen erstaunlich, wie sich auf dieser Linie prospektives und restauratives Heilswissen treffen. Entwickelt sich für die einen die Geschichte mit eherner Notwendigkeit auf einen paradiesischen Endzustand der Gesellschaft zu, so bedeutet für die anderen die Abweichung von einer bestimmten Lebensform, etwa der ländlichen, den Sündenfall schlechthin. Es gilt, das "verlorene Paradies" wiederherzustellen. Gemeinsam ist das Bewußtsein, im Besitz der Kenntnis "vom wahren menschlichen Leben" zu sein.

Die gegensätzliche Richtung könnte man als die Ideologie der Sachzwänge bezeichnen. Im Vordergrund steht hier die Auffassung, daß die Sachzwänge der wissenschaftlich-technischen Revolution den Menschen einen sehr geringen Spielraum lassen, sie also letzten Endes zur Anpassung zwingen. Im Grunde sind beide Ideologien eindimensional, weil sie die Möglichkeit der "Offenen Gesellschaft" ausschließen und nicht sehen, daß die Menschheit heute prinzipiell zwischen verschiedenen Zukünften wählen kann.

Eine solche Überlegung ist im Zusammenhang des Themas deswegen wichtig, weil wir auch in der Agrarpolitik neuerdings zwischen einer Ideologie der Restauration und einer Ideologie der Anpassung um jeden Preis zu schwanken scheinen. Es wird immer mehr klar, daß nicht alles, was zur Verteidigung "natürlicher" Lebensformen vorgebracht worden ist, aus einem falschen Bewußtsein resultierte. Ebenso klar wird aber auch, daß das Humanum nicht durch die Restauration ohnehin unzulässig verklärter Zustände gerettet werden kann.

Wenn man den Einfluß von Ideologien auf die Agrarpolitik in Deutschland untersuchen will, muß man sich dauernd Rechenschaft darüber ablegen, ob man nicht selbst ideologisch gefärbte Maßstäbe anlegt. Eine Selbstkritik der Soziologie scheint hier durchaus angebracht. Hat die ältere Agrarsoziologie sich vorwiegend als "Verteidiger der guten alten agrarischen Ordnung" aufgeworfen, so hat sich die neuere Soziologie mindestens teilweise zum Advokaten einer bedingungslosen Anpassung an das industrielle System gemacht. Gewiß sind Industrialisierung und Urbanisierung eine Weltperspektive geworden. Aber haben die Landsoziologen ausreichend berücksichtigt, daß Urbanismus und Industrialismus sich laufend umformen, daß wir, wie manche Soziologen das nennen, auf eine "postindustrielle Gesellschaft" zusteuern, deren wesentlichstes Merkmal die erhöhte Wahlfreiheit für

die Realisierung verschiedener gesellschaftspolitischer Leitbilder ist.

Eine weitere Schwierigkeit der Analyse des Einflusses von Ideologien auf die Agrarpolitik liegt darin begründet, daß es oft schwierig ist, zwischen Weltanschauungs- und Manipulationsideologien zu unterscheiden. Es ist nicht ohne weiteres auszumachen, wie weit Aktionsideologien von ihren Trägern selbst geglaubt werden oder wie weit Argumente, von denen man selbst weiß, daß sie unzutreffend sind, bewußt manipulativ eingesetzt werden. Für diese Situation dürften folgende Faktoren eine Rolle spielen:

- a) Häufig werden Argumente, deren objektive Falschheit bereits nachgewiesen worden ist oder empirisch leicht nachzuweisen wäre, durchaus in gutem Glauben an ihre Richtigkeit in die Debatte geworfen. Hier liegt im Prinzip ein mangelnder Informationsgrad vor, der aus einem falschen Realitätsbewußtsein resultiert. Eine Bewußtseinsreform durch entsprechende Informationen wäre prinzipiell möglich.
- b) Die Minderheitensituation und die bedrängte Lage der Landwirtschaft begünstigt eine Selbsttäuschung, weil psychologische Barrieren die Erkenntnis der eigenen Situation erschweren. BUCHHOLZ hat in einer Wendung gegen meine These von der Notwendigkeit einer Bewußtseinsreform wohl zu Recht dargelegt, daß totale Ideologien als Funktion einer latenten Konfliktlage durch Ideologiekritik nicht einfach zu beseitigen sind. (BUCHHOLZ, 4, S.107).
- c) Das Informationsgefälle zwischen den Führungsgruppen und der Masse der Landwirte läßt ein und dasselbe Argument einmal als manipulativ und einmal als weltanschaulich erscheinen.

2 Agrarideologien als Funktion der gesellschaftlichen Entwicklung

2.1 Dialektik von Industrialisierung und agrarischem Fundamentalismus

In vielen Industrieländern der Welt läßt sich ein Phänomen beobachten, das man als Wechselwirkung zwischen Industrialisierungsprozessen und der Herausbildung eines agrarischen Fundamentalismus bezeichnen könnte. Damit ist folgendes gemeint: Je mehr die Landwirtschaft im Verlaufe der Industrialisierung in eine Minderheitssituation geriet, umso stärker wurde versucht, ihre Bedeutung ideologisch zu überhöhen. In der agrarischen Mangelgesellschaft mußte die Landwirtschaft - nicht unbedingt allerdings die Bauern selbst - als der wichtigste Sektor der Gesellschaft angesehen werden. Seit aber in den Industrieländern die Versorgung mit Nahrungsmitteln als eine Selbstverständlichkeit angesehen wird, spielen die Landwirte eine mindere Rolle im Bewußtsein der Industriegesellschaften. Diesen Bedeutungsschwund versucht man zu kompensieren, indem das "Bauerntum" weit über seine Rolle als Nahrungserzeuger hinaufstilisiert wird. Solche Schutzideologien lassen sich in der älteren Agrarsoziologie aber auch nicht zuletzt in der deutschen Philosophie feststellen. (Vgl. HAUSHOFER, 9, S. 397 ff). BUCHHOLZ macht auf die interessante Tatsache aufmerksam, daß der Ursprung dieser Schutzideologien gar nicht im Bauerntum selbst zu suchen ist. Es handelt sich vielmehr um exogene Aussagen, die nicht "genetisch in einem engen Zusammenhang mit der Vitalsituation der Bauern stehen". Dieses Faktum ist in zwei-

facher Beziehung für seine agrarpolitische Auswirkung von Bedeutung. Einmal dürfte der exogene Ursprung der Ideologien ihre politische Wirksamkeit eher verstärkt haben. Zum anderen ist die Frage zu stellen, in welcher Weise solche Aussagen "von der bäuerlichen Gruppe rezipiert, aufbewahrt und als Ideologien aktualisiert wurden". (BUCHHOLZ, 4, S.107).

Zwei Thesen stehen bei diesen Ideologien im Vordergrund. Die erste betont die Wesensverschiedenheit des Bauerntums und die Besonderheit der bäuerlichen Lebensform. Die zweite These besagt, daß von der Erhaltung dieses Bauerntums eine Heilwirkung auf die "künstliche Welt" zu erwarten sei. Das Bauerntum soll also nach wie vor das tragende Fundament der Gesellschaft bilden.

Dieser agrarische Fundamentalismus, der den Wirtschaftszweig Landwirtschaft mit einer bestimmten Form der sozialen Organisation verbunden wissen wollte, hat ganz ohne Zweifel die Agrarpolitik in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten erheblich beeinflußt. Die systemerhaltenden Förderungsmaßnahmen sind weitgehend auf ihn zurückzuführen. Dabei wurde übersehen, daß die technisch-wirtschaftliche Förderung etwa des Familienbetriebes das Mittel war, um immer mehr diese kleinen selbständigen Einheiten auszumanövrieren. Heute stehen wir vor der Tatsache, daß das Unbehagen in und an der Landwirtschaft proportional mit ihren technischen Möglichkeiten wächst. Hier wird die Diskrepanz zwischen Zielsetzung und Realität in der Weise sichtbar, daß die eingesetzten Mittel das gesellschaftspolitische Ideal verfehlen. Die permanent prekäre Situation der Landwirtschaft in den Industrieländern stellt sich weitgehend als ein Problem des Auseinanderfallens von verfügbarer Technik und agrarsozialen Institutionen und Verhaltensweisen dar. Im Selbstverständnis der Landwirte aber auch im Verständnis der Gesellschaft wird die Rolle der Landwirtschaft falsch interpretiert.

Zwei Sichtweisen spielen dabei zweifellos eine besondere Rolle. Zum einen fällt es der Gesellschaft schwer, die agrarsozialen Systeme in Frage zu stellen, weil sie über so lange Zeit hin relativ gut funktioniert haben. Zum anderen hat man nicht genügend ins Bewußtsein aufgenommen, daß die technische Entwicklung dabei ist, die Grundlagen der Nahrungsmittelerzeugung in einer Weise zu verändern, die überhaupt die traditionellen Begriffe von Landwirtschaft in Frage stellt. In der Theorie des sozialen Systems könnte man sagen, daß die technischen Prozesse systemsprengend wirken. Die Crux der bisherigen Agrarstrukturpolitik liegt weitgehend darin, daß man diese systemsprengende Wirkung nicht zur Kenntnis genommen hat, vielleicht auch angesichts der gesellschaftlichen Widerstände nicht voll zur Kenntnis nehmen wollte. Die astronomischen Kosten, die in der EWG aber auch in den USA zur Erhaltung des Agrarsystems aufgebracht werden, zeigen deutlich die Sackgasse, in die man immer tiefer hineingerät.

Jegliche Kritik eines solchen agrarischen Fundamentalismus muß allerdings den sozialen Wandel in seiner Gesamtheit ins Kalkül einbeziehen. Der soziale Wandel in der Landwirtschaft darf nicht schlicht als Problem der Anpassung an das industrielle System gesehen werden. Ideologiekritik darf das industrielle System selbst nicht als ein statisches System betrachten. Werden aus solch einer Anschauung heraus politische Handlungsvorschriften entwickelt, dann steht man nach ihrer Realisierung oft vor der Tatsache, daß die gesellschaftliche Dynamik der Landwirtschaft wieder einmal davongelaufen ist. Dieser Tatbestand ist in der bisherigen Strukturpolitik evident geworden. Die "großen Pläne" der Agrarpolitik laufen alle Gefahr, längst vor ihrer Realisierung überholt zu sein.

2.2 Die "deutsche Ideologie" unter dem Einfluß von agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen

DAHRENDORF hat darauf hingewiesen, daß die Geschichte der Industrialisierung Deutschlands besonders durch "Verwerfungen von industriellen Wirtschaftsstrukturen und traditionellen Sozialstrukturen" gekennzeichnet sei. (DAHRENDORF, 5, S.157). Diese traditionellen Sozialstrukturen entstammten letzten Endes einer feudalagrarischen Epoche und erwiesen sich auch im Industrialisierungsprozeß als lebensfähig und widerstandskräftig. Die "deutsche Ideologie" bewahrte Wertvorstellungen der Agrargesellschaft auf, die nicht nur der industriellen Welt Deutschlands einen besonderen Charakter gaben, sondern auch für die Behandlung der Agrarprobleme richtunggebend waren. Es ist wiederum bezeichnend, daß die "Bauerntumsideologie" gar nicht im Schoße des Bauerntums entstanden ist, sondern in ihren Ursprüngen auf die Intellektuellen der Romantik zurückzuführen ist. ZICHE gibt dafür einige eindrucksvolle Beispiele (ZICHE, 12, S. 105 ff).

Die Geisteshaltung der Romantik kann weitgehend als Widerspruch gegen die Industrialisierungs- und Rationalisierungsprozesse der damaligen Epoche verstanden werden. Diese Abwehrhaltung führte - und hierin liegt das eigentlich ideologische Moment - zu einer unzulässigen Glorifizierung ländlicher Verhältnisse. Ein prinzipieller Kultur- und Technikpessimismus ließ das Landleben als die natürliche, ja gottgewollte Lebensform erscheinen. Die industrielle Arbeitswelt und die städtische Lebensform galten als die Abweichung von der Norm. In der Entgegensetzung von Gemeinschaft und Gesellschaft im Werk von FERDINAND TOENNIES fand die positive Bewertung "organisch gewachsener" Lebensformen und die Abwertung "künstlicher" industriell-urbaner Lebensformen ihren Höhepunkt. "Die Konfrontation einer schönen Gemeinschaft der Gemüter in der Vergangenheit mit der herzlosen Vertragsgesellschaft der Gegenwart ist historisch in mindestens zweierlei Hinsicht irreführend. Es ist unwahrscheinlich, daß es solche Gemeinschaft jemals gegeben hat, und es ist sicher, daß die Realität, die als gemeinschaftliche idealisiert wird, viel weniger angenehm war als ihre Verklärung es will" (DAHRENDORF, 5, S. 154).

Hier kann in der Tat Ideologiekritik im echten Sinne ansetzen und zeigen, daß es mit dem "verlorenen Paradies" auf dem Lande ohnehin nicht viel auf sich hatte, was sogar von so konservativen Schriftstellern wie WILHELM HEINRICH RICHL zugegeben wird. Das Bild von der "Klassenlosigkeit der ländlichen Gesellschaft", das letzten Endes hinter der Idee von der Gemeinschaft steckt, erweist sich bei näherem Hinsehen als Trugbild. Ebenso ist der bis auf unsere Tage immer wieder beschworene "freie Bauer auf freier Scholle" ein recht junges Phänomen. Die in sich durchaus hierarchisch-autoritär differenzierte agrarische Welt wurde weniger durch gemeinsame Interessenlagen als vielmehr durch eine Abwehrhaltung gegenüber der als feindlich empfundenen industriellen Welt zusammengehalten. Die agrarische Ideologie wurde in den Händen der feudalen Schicht zur Manipulationsideologie. Es sei übrigens an dieser Stelle die Nebenbemerkung gestattet, daß die Ideologie, der "Neuen Linken" teilweise eine fatale Ähnlichkeit mit der agrarischen Ideologie vom "natürlichen Leben" hat.

2.3 Folgen in verschiedenen Bereichen der Agrarpolitik

Die Bauerntumsideologie hat sich ganz ohne Zweifel als eine Barriere auf dem Wege der Landwirtschaft in die Modernität erwiesen. Das wird

insbesondere in der Strukturpolitik deutlich. Die Verabsolutierung des landwirtschaftlichen Familienbetriebes hat den Blick dafür getrübt, daß es keine Agrarverfassung geben kann, die ein für alle mal die beste aller möglichen wäre. Die Funktionalität einer Agrarverfassung richtet sich nach den Zielvorstellungen und der verfügbaren Technologie, wobei unter Technologie sowohl die mechanische und biologische Technik wie auch die Fähigkeit zur Organisation zu verstehen ist. Technologische Neuerungen können zum Beispiel dazu führen, daß Produktionen, die bisher als absolute Domäne des Familienbetriebes gegolten haben, großbetrieblichen Formen zugänglich werden oder daß bisher ungünstige natürliche Standorte günstige Standorte werden. Geänderte Vorstellungen über den Sinn des persönlichen Lebens können dazu führen, daß bestimmte Gruppen eines bisher vorhandenen Arbeitskräftepotentials ausfallen. Man braucht hier nur an das Verschwinden des ledigen Landarbeiters oder der mithelfenden Familienangehörigen zu denken. Bei dieser Erscheinung handelt es sich - soziologisch gesehen - um eine Rollenzuweisung, die aus der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung stammt. Eine Änderung kann dazu führen, daß sich etwa das "Leitbild des bäuerlichen Menschen" wandeln muß, gerade dann, wenn der Landwirt sich nicht von der Gesamtgesellschaft isolieren will.

Es handelt sich bei allen diesen Vorgängen um wesentlich mehr als den technisch-ökonomischen Prozeß der permanenten Umkombination der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital. Es gibt im Verlauf dieser Umkombination bestimmte Schwellen, an denen im Interesse der Zielverwirklichung entscheidende Elemente der Agrarverfassung geändert werden müssen.

Auch das Überschußproblem hat wenigstens teilweise seinen Ursprung in der ideologischen Hypothek. Die Idee, möglichst viele Menschen in der Landwirtschaft halten zu wollen, wobei gleichzeitig ein industrielles Einkommen angestrebt werden soll, mußte theoretisch zu einer Intensivierung der Erzeugung führen, aus der nicht mehr sinnvoll verwertbare Überschüsse resultieren. Sicher ist auch das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land weitgehend ideologisch bedingt. Die Idee einer "Landpädagogik" ist nichts anderes als die Erkenntnis von "Wesensverschiedenheiten" zwischen Stadt und Land. Schließlich scheint mir aus der Abwehrhaltung heraus erklärbar, daß es dem Bauernverband bisher gelungen ist, so divergente Interessen zusammenzuhalten.

2.4 Das Problem der Inkompatibilität der Ziele

Der verblasene Charakter der Agrarpolitik wird besonders durch die Unvereinbarkeit der Ziele bestimmt. Man könnte diese Haltung als eine Ja-Aber-Einstellung zur Modernität bezeichnen. Im Landwirtschaftsgesetz wurde z.B. die Teilnahme an den Einkommenssteigerungen der industriellen Gesellschaft als politische Forderung etabliert. Man hat sich zweifellos nicht genügend klar gemacht, daß diese Forderung eine "paritätsnormative Abwanderung" (SCHLOTTER) involviert. Da die Abwanderungsrate weit stärker von den Sogfaktoren als von den Druckfaktoren abhängt, müßte Agrarpolitik viel stärker als bisher auf die Schaffung nichtlandwirtschaftlicher Arbeitskräfte hinführen. Diese Feststellung gilt zwar heutzutage als Binsenweisheit. Jedoch ist man in der Ausführung dieser Politik halberzig geblieben, was aus einem schlichten Vergleich der Aufwendungen für eine regionale Strukturpolitik und den Kosten für die Systemerhaltung hervor-

geht. Die oben genannte Unvereinbarkeit der Ziele hat zweifellos ihre ideologischen Hintergründe. Man versucht zwar auf der einen Seite an gewissen unbezweifelbaren Vorteilen des industriellen Systems zu partizipieren, scheut sich jedoch die entsprechenden Konsequenzen hinsichtlich der Umgestaltung der agrarsozialen Systeme zu ziehen.

Ein typisches Beispiel bietet dafür die Einstellung zur Kooperation in der Landwirtschaft. Im Hintergrund der augenblicklich grassierenden "Kooperationseuphorie" steckt bewußt oder unbewußt der Gedanke, dies sei ein Weg, das Bauerntum alter Prägung zu erhalten. In Wirklichkeit werden Kooperationsysteme, wenn sie effizient sein wollen, den Abwanderungsdruck intensivieren. Als soziales System haben sie einen vom alten Familienbetrieb völlig unterschiedlichen Charakter. Falls man das nicht in aller Schärfe sieht und die Organisationsformen entsprechend ihrer eigenen Logik gestaltet, muß es zu Mißerfolgen und Frustrationen kommen.

Die Agrarpolitik ist weiterhin dadurch belastet, daß auf der einen Seite Konflikte weiterhin "zeremonialisiert" werden, die eigentlich gar keine Konflikte mehr sind. In einem funktionalen Ganzen besteht kein natürlicher Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft oder Stadt und Land. Ein solcher "funktionalistischer Ansatz" wird heutzutage gern als Ideologie der Anpassung an die industrielle Gesellschaft denunziert. Diese einspurige Anpassung ist aber hier gerade nicht gemeint. Da sich auch Industrialismus und Urbanismus selbst dauernd umformen, kommt es für die Landwirtschaft darauf an, so etwas wie einen "großen Sprung nach vorn" zu machen.

Auf der anderen Seite gibt es eine Ideologie der Solidarität des "Bauernstandes", mit der real existierende interne Konflikte verschleiert werden. Die Interessenlagen innerhalb der Landwirtschaft sind einfach nicht mehr homogen, mehr als das, sie sind in gewissen Fällen kontrovers. Deckt man solche Konflikte mit dem Mantel der "Standesideologie" zu, so werden sie eines Tages umso schärfer aufbrechen. Sichtbar wird diese Situation bereits heute im internationalen Rahmen. Beteuerungen einer internationalen Solidarität der Bauern, die zum festen Bestand internationaler Kongresse gehören, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Grunde eine harte Konkurrenz um den Verbraucher entstanden ist. Ideologische Verkleisterung verhindert eine rationale Austragung dieser Konflikte und führt international gesehen zu einem Wettlauf langfristig unproduktiver Strukturinvestitionen.

3 Defensive und progressive Ideologisierungstendenzen

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß Ideologiekritik selbst immer wieder Gefahr läuft, ihre eigenen ideologischen Maßstäbe absolut zu setzen. Insofern kann man von defensiven und progressiven Ideologisierungstendenzen sprechen. Während die Bauerntumsideologie alter Prägung die Besonderheit bäuerlichen Wesens zum Gegenstand der Verteidigung macht und in kulturpessimistischer Schau von einer Restauration eine heilende Wirkung auf die Gesellschaft erwartet, werden auch Denkansätze sichtbar, die man als Ideologie des "adjustment" bezeichnen könnte. In einer "offenen Gesellschaft" ist aber Widerstand oder Anpassung keine echte Alternative.

Da gerade der Soziologie eine wesentliche Rolle in der Ideologiekritik zukommt, muß sie sich davor hüten zu dem zu werden, was ihr

heute von mancher Seite vorgeworfen wird, nämlich zum "Ideologieproduzenten" der industriellen Gesellschaft. Die ländliche Soziologie ist wegen der ideologischen Belastung ihres Gegenstandes bisher vielfach Gefahr gelaufen, wissenschaftliche Aussagen und Werturteile zu vermengen. Gegen Werturteile ist dann jedoch nichts einzuwenden, wenn sie deutlich sichtbar gemacht und von den Sachaussagen abgesetzt werden. Zweifellos hat ihre Rolle als angewandte Wissenschaft und ihre spezifische Institutionalisierung mindestens die Forschungsrichtung beeinflusst. Andererseits kann man der modernen Agrarsoziologie kaum anlasten, daß sie sich gescheut hätte, Zielkritik zu üben. Allerdings hat sich diese Zielkritik mehr gegen eine konservative Agrarpolitik gerichtet, während bestimmte Entwicklungstendenzen unbefragt auf ihren gesellschaftspolitischen Effekt akzeptiert worden sind.

Der Reiz, aber auch die Schwierigkeit der ländlichen Soziologie liegen darin, daß Landwirtschaft und ländliche Gebiete heutzutage noch stärker Prozessen des sozialen Wandels unterliegen als andere Sektoren der Gesellschaft. In allen Industrieländern, deren Wirtschaft und Gesellschaft durch einen permanenten Wachstumsprozeß charakterisiert sind, spielen sich Prozesse der Strukturveränderung ab, die sowohl die intersektoralen Beziehungen zwischen der Landwirtschaft und den übrigen Sektoren wie auch die Verhältnisse in der Landwirtschaft selbst betreffen. Darüber hinaus wird das Land selbst grundlegenden Wandlungen unterworfen. Der Ruf der Praxis nach soziologischen Erkenntnissen ist darin begründet, daß diese weitgehend von der technischen Entwicklung ausgelösten Prozesse in einer Veränderung der sozialen Systeme kulminieren. Eine adäquate Politikberatung verlangt, daß die ländliche Soziologie sich des sich ständig verändernden Charakters ihres eigenen Forschungsgegenstandes bewußt wird.

Es läßt sich kaum ableugnen, daß die neuen Realitäten vielfach noch in ein Begriffssystem eingezwängt werden, das sie gar nicht mehr zureichend beschreiben kann. Begriffe wie Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft, rural-urban-continuum sind fragwürdig geworden. Es geht nicht nur um einen Wechsel des Blickpunktes, sondern ebenso um eine beständige Revision des kategorialen Systems der Soziologie.

Der soziale und technische Wandel bringt es mit sich, daß bestimmte Faktoren und Elemente einen ganz neuen Stellenwert bekommen. So kann man z.B. fragen, ob die in der Landwirtschaft zu erwartenden Konzentrationsprozesse notwendigerweise zu Organisationsformen führen müssen, wie wir sie aus der Großindustrie kennen. Könnte es nicht möglich sein, daß auf Grund der unterschiedlichen Ausgangslage Organisationsformen entwickelt werden, die für die Industrie selbst richtungsweisend sein könnten, etwa hinsichtlich der Eigentumsverteilung oder der Etablierung möglichst vieler Verantwortungsbereiche im Netzwerk der Kooperation?

Angesichts der Bedrohung der Biosphäre gewinnt das Argument der pflegerischen Behandlung der Natur, das in der alten Bauerntumsideologie eine so große Rolle spielt, ein neues Gewicht. Allerdings läßt sich dieses Problem nicht durch schlichte Rückkehr "zum einfachen Leben" lösen. Die Erhaltung der Biosphäre wird zu einem Problem der künstlichen Welt, in der zu leben wir alle gezwungen sind. Diese beiden Beispiele sollten zeigen, daß man beständig seine Vorstellungen überprüfen muß, um nicht selbst ideologisch zu verhärten.

An dieser Stelle scheint es zweckmäßig, noch einmal auf die These von BUCHHOLZ zurückzukommen, daß man Ideologien, die auf Grund einer

latentem Konfliktlage entstehen, nicht ohne weiteres durch Ideologiekritik und Bewußtseinsreformen beseitigen kann. Die Latenz des agrarischen Konflikts ist sicherlich auf die Unterschiedlichkeit der Wertung des Bauerntums und darauf zurückzuführen, daß politische Deklamationen und erfahrene sozialökonomische Realität oft so weit auseinanderklaffen. Vielleicht ist in der Tat der Ausdruck "Bewußtseinsreform" zu hochtrabend. Ideologiekritik darf auch nicht den Anspruch erheben, im Besitz ewig gültiger Wahrheiten zu sein. Dennoch scheint mir eine Darstellung realer und möglicher Interdependenzen einen Ansatzpunkt für die Weckung eines rationalen Problemlösungsverhaltens auch bei den "Ideologiebetroffenen" zu ermöglichen. Eine kritische Analyse der Problemsituation unter Wertgesichtspunkten ist dabei durchaus möglich, wobei allerdings das Problem der Kompatibilität und der Realisierbarkeit eine zentrale Rolle spielt. Eine solche "kritische" Ideologiekritik kann allerdings keine Patentrezepte bieten und kommt dem Gewißheitsverlangen der Menschen nur beschränkt entgegen.

4 Ideologie und Agrarwissenschaft

In den vorausgegangenen Ausführungen konnte nur bruchstückhaft skizziert werden, in welcher Weise ideologische Vorstellungen auf die Agrarpolitik eingewirkt haben. Sicher tapen wir hier noch weitgehend im Dunkeln. Aber das muß uns gerade veranlassen, in enger Zusammenarbeit aller Zweige der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften das Ideologieproblem wesentlich genauer zu untersuchen. In diesem Zusammenhang gehört die Frage der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Politik. Die Diskussion um die Verschränkung von Wissenschaft und Politik wird z.Zt. mit einem erheblichen Aufwand an Emotion geführt. Erscheint der einen Fraktion die Wissenschaft als manipulierbares Instrument der herrschenden Interessen, wobei die so gerne apostrophierten "Fachidioten" zu willenslosen Werkzeugen degradiert werden, so sehen die anderen die Gefahr einer Expertokratie heraufziehen, die die Politiker zu reinen Vollzugsorganen der Technokraten macht. Diesem "dezisionistischen" und "technokratischen" Modell hat HABERMAS sein sogenanntes pragmatisches Modell gegenübergestellt. Diese Frage wird jedoch in einem anderen Referat behandelt.

Die wissenschaftstheoretische Diskussion spitzt sich letzten Endes darauf zu, ob sich die strikte Trennung der Verantwortungssphären von "wertfreier" Wissenschaft und "wertender" Politik aufrechterhalten läßt. Ohne hier in die Werturteilsdebatte einsteigen zu wollen, wäre im Zusammenhang mit dem Ideologieproblem nur dreierlei zu sagen:

- a) Dort, wo es sich um Politikberatung oder gar um Auftragsforschung *expressis verbis* handelt, wird eine soziale Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft etabliert, die die Grenzen zwischen Wertung und Wertfreiheit flüssig macht, "etwa angefangen von der Bereitschaft, auf beiden Seiten in ein Beratungsverhältnis einzutreten, über die Definition des Gegenstandes der Beratung, die Auswahl der Mittel, der Daten und schließlich der Darstellung der Alternativen". (FRIEDRICH, 7, S. 25). Trotzdem dürfte in bestimmtem Sinne eine Neutralisierung möglich sein, wenn die Wertprämissen evident gemacht werden, so daß sich nicht Werturteile im Gewande "objektiver Aussagen" einschleichen können.
- b) Wenn vermieden werden soll, daß die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung im Dienst spezifischer Herrschaftsinteressen manipuliert werden, so muß der Wissenschaft die Möglichkeit der Kritik

der Zielsetzung offengehalten werden, ja sie muß diese Zielkritik als unabdingbares Korrelat ihrer Wirksamkeit ansehen.

- c) Der Wissenschaftler ist mindestens in der Rolle als Politiker verpflichtet, über die Folgen seiner Arbeit zu reflektieren. Wenn die Wissenschaft die erste Produktivkraft ist, dann gibt es ihrerseits keine gesellschaftspolitische Neutralität. Der hierin liegende Widerspruch zur Forderung nach Freiheit der Wissenschaft, die wiederum unabdingbar ist, läßt sich nie völlig auflösen.

Um diese Problematik kommen auch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues nicht herum, wenn sie ihre Einsichten politisch fruchtbar machen wollen. Politik ist und bleibt "the action conclusion of a complex composed of value premises and factual premises", d.h. ein Handeln auf Grund eines Abwiegens von normativen und tatsächlichen Gegebenheiten. (ROSE, 11, S.13). Zu den tatsächlichen Gegebenheiten gehört das Faktum, daß politische Parteien und organisierte Verbände steigenden Einfluß auf die Gestaltungsfunktionen nehmen. Politik als Kunst des Möglichen wird "weniger vom logischen Zusammenhang der Gedanken als von der Notwendigkeit des Ausgleiches widerstrebender Interessen bestimmt". (NIEHAUS, 10, S. 8). Aber diese Interessen müssen in ihren Motiven, ihrer Struktur, ihrer Wirkungsweise und ihrem faktischen Gewicht bekannt sein, woraus die logische Forderung nach stärkerer Einbeziehung soziologischer und politikwissenschaftlicher Erkenntnisse in dem agrarpolitischen Entscheidungsprozeß folgt.

Mit dieser Tagung scheint mir die wissenschaftliche Agrarpolitik einen Beitrag zur Analyse der Machtproblematik zu leisten und so im Sinne von HANS ALBERT einen weiteren Schritt von der "reinen zur politischen Ökonomie" zu gehen. "Wer sich nicht damit begnügen will, "Güter und Geldströme" bei ihrem Fluß durch die Volkswirtschaft zu verfolgen und ihre quantitativen Eigenschaften zu registrieren und zu extrapolieren, um zu einer für die Praxis interessanten Projektion zu gelangen, wer vielmehr in vielleicht etwa unmoderner, aber schließlich in anderen Bereichen einigermaßen bewährten Weise nach einer theoretischen Interpretation der sozialen Phänomene verlangt, die diesen Strömen zu Grunde liegen, und daher gegen modellmäßig leicht verwendbare ad-hoc-Hypothesen mißtrauisch ist, der wird nicht umhin können, seiner Analyse die gesamte Machtstruktur der Gesellschaft und die in ihr anzutreffenden Interessenkonstellationen zugrunde zu legen und nach einer allgemeinen soziologischen Theorie zu suchen, die etwas zur "Erklärung" dieser Phänomene in durchaus altmodischer aber nicht so leicht zu ersetzender Weise beiträgt". (ALBERT, 2, S. 505).

Literatur

- 1 ALBERT, H.: Politische Theologie im Gewande der Wissenschaft. In: Club Voltaire, Jahrbuch für kritische Aufklärung IV, Reinbeck 1970.
- 2 DERS.: Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied 1967.
- 3 BEHRENDT, R.F.: Der Mensch im Lichte der Soziologie, Stuttgart 1962.
- 4 BUCHHOLZ, E.W.: Ideologie und latenter sozialer Konflikt, Stuttgart 1968.
- 5 DAHRENDORF, R.: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965.
- 6 EISERMANN, G.: Wissenssoziologie. In: Die Lehre von der Gesellschaft, Stuttgart 1969.
- 7 FRIEDRICH, H.: Staatliche Verwaltung und Wissenschaft, Frankfurt 1970.
- 8 GEIGER, Th.: Ideologie und Werturteil. In: K. Lenk, Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie, Neuwied 1967.
- 9 HAUSHOFER, H.: Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet, Bd. II, München 1958.
- 10 NIEHAUS, H.: Der wissenschaftliche Beirat. In: Landwirtschaft - Angewandte Wissenschaft, Hilstrup 1953.
- 11 ROSE, A.M.: Sociology and the Study of Values. In: British Journal of Sociology, 1956.
- 12 ZICHE, J.: Kritik der deutschen Bauernsideologie. In: Sociologia Rualis, Vol. VIII, 1968.